

Prof. Dr. Hermann Josef Schmidt (Senheim/Mosel)

Provokante Konsenssprengung?

**Ein wohlbelegtes Wagnis: Historischer und kritischer Kommentar
zu Friedrich Nietzsches Werken des Jahres 1888 von Andreas Urs Sommer¹**

„ich mich gegen die Verlogenheit von Jahrtausenden im Gegensatz weiss“.
Friedrich Nietzsche, *Ecce homo*. Warum ich ein Schicksal bin I.

1. 1888 – das letzte Jahr vor Nietzsches Zusammenbruch

Um die Jahreswende 1888/1889 geschah etwas, was N. seit seiner Kindheit befürchtete. Doch es ereignete sich anders als erwartet: Er verfiel *keineswegs* in verzweifelte Depression wie vier Jahrzehnte zuvor sein Vater; überraschenderweise wurde er auch *nicht mehr* durch Kopfschmerzen malträtiert, die ihn seit seiner Schülerzeit verfolgt hatten; N. wurde *nicht einmal* blind, obwohl bereits der Vierzehnjährige auch vor diesem Schicksal seines Vaters gewarnt worden war... *Statt dessen* verfiel er in hypereuphorischen Größenwahn bei sich im Spiegelkabinett multipler Selbstbezüge zunehmend verlierender Identität; so erlebte er Ekstasen pseudodionysischer Euphorie sowie Eruptionen verbaler Aggressivität; um schließlich ein Jahrzehnt lang zu verdämmern. All das ist belegt. Doch offen blieb die konkrete Genese bzw. deren möglichst zeit(un)geistunabhängige Diagnose.

Dennoch lässt sich zur Beurteilung N.s sowie seiner Schriften² des Jahres 1888 als wahrscheinlich zutreffend skizzieren:

1. Die Schriften von 1888 waren zwar nicht langfristig als Abschluss von N.s schriftstellerischem Werks geplant, wirken in ihrer Sequenz jedoch so, als ob N. – wie ein Fischer bei aufziehendem Orkan be-

müht, zunehmend hektisch seinen Fang noch in Sicherheit zu bringen – in sich steigerndem Tempo konzept- doch nicht intentionswechselnd versucht hätte, seinen ihm wesentlichen Themen und Fragestellungen wenigstens noch in der Abbeviatur eine erheblich polyperspektivitätsreduzierte, möglichst prägnante, endgültige, unmissverständliche Fassung zu geben: zumal seiner ‚Philosophie‘ (in *Götzen-Dämmerung*) mit dem separat thematisierten Schwerpunkt seiner Fundamentalkritik am Christentum und verwandten ‚lebensfeindlichen‘ Religionen, Welt- und Politikauffassungen usf. (*Der Antichrist*), beides vor dem Hintergrund direkter (*Ecce homo*) und indirekter (*Der Fall Wagner* sowie *Nietzsche contra Wagner*) Selbst-in-Szene-Setzung in Prosa und, doch wieder selbstaufhebend-fragezeichengespickt, im Poem (*Dionysos-Dithyramben*).

2. Schriften einschließlich vieler Briefe von 1888 erwecken einerseits den Eindruck zunehmender Selbstüberschätzung – „man ist nicht ungestraft der tiefste Geist aller Jahrtausende“ (*Ecce homo*, Epilog 2.) – bei abnehmender Klarheit des Realitätsbezugs sowie der Realitätseinschätzung.

3. Ebenso erwecken sie den Eindruck sich steigernder, nicht durchgängig ironisch gebrochener Apodiktizität, Aggressivität sowie geradezu rasanten Hemmungsab-

baus: Der über Jahrzehnte so Selbstdisziplinierte ‚erlaubt‘ sich zumal im letzten Jahresdrittel sogar im eigenen Namen Formulierungen, die er wenige Jahre zuvor allenfalls einem Rollen-Ich ‚in den Mund gelegt‘ hätte; freilich mit dem Effekt erhöhter Authentizität; was vor allem dann einsichtig wird, wenn N.s bereits während seiner mittleren Kindheit einsetzenden Aufzeichnungen, Gedichte usf. berücksichtigt würden.

4. Einem N.s Texte möglichst in ihrer Gesamtheit sowie in ihrem chronologischen Zusammenhang berücksichtigenden Leser fällt außerdem nicht ganz leicht, sich des Eindrucks zu erwehren, N. habe nach 1885 sein Visier immer weiter geöffnet, habe nun geradezu verzweifelt dazu zu provozieren gesucht, *endlich* in seinen ‚essentials‘ erkannt und ernst genommen zu werden. So werden vielleicht erst dank Hemmungsabbaus und Verminderung tradierten philosophischen Rangs Kontinuitäten der nun ‚nackter‘ präsentierten Intentionen N.s in zunehmender ‚Engführung‘ deutlich. Einerseits gibt N. seine größeren Projekte auf: zuerst den Plan des bereits angekündigten Hauptwerks *Der Wille zur Macht*; anschließend auch den Plan eines vierbändigen Ersatz- oder Nachfolgeprojekts *Umwertung aller Werthe*, das er zuletzt als mit *Der Antichrist* bereits abgeschlossen suggeriert. Andererseits reduziert er die Dominanz einiger zuvor prononciert als kaum überbietbar relevant und konsequenzträchtig offerierter ‚metaphysischer‘ Themen wie bspw. ewige Wiederkunft des Gleichen, Übermensch und Wille zur Macht, achtet in abnehmendem Maße auf argumentative Konsistenz, scheint statt dessen noch gezielter als jemals zuvor zu versuchen, ‚zu treffen‘, lässt dabei Maske um Maske eines obscurissimus

virorum fallen: und seine Intentionen nahezu ungeschützt erkennen.

So bieten N.s Texte zumal des zweiten Halbjahres 1888 ein ganzes Ensemble Schlüssel, größere Zusammenhänge und ‚Treibsätze‘ seiner Entwicklung zu identifizieren; doch keiner dieser Schlüssel verfügt über garantierte Effektivität. Schließlich sind gerade N.s späteste Texte immens vielschichtig.

5. All das macht nicht erst Interpretationen, sondern bereits jedwede Kommentierung der Schriften dieses Abbruchjahrs nicht zuletzt deshalb besonders schwierig und vertrackt, weil auch die älteren Texte N.s eine an Überforderung grenzende Fülle diverser Kompetenzen voraussetzen³. So kommt es auf den wissenschaftlichen Ansatz und die Person des Kommentators selbst an, da nicht nur breites und differenziertes Wissen, sondern auch analytische Potenz in Verbindung mit integraler Kompetenz sowie respektablem Mut unabdingbar sind, um sich diesen Texten N.s von 1888 qualifiziert zuzuwenden.

Angesichts des enormen Umfangs und dichten Informationsgehalts der beiden wenig redundanten Teilbände gliedere ich meinen Rezensionssessay so, dass ich zuerst den NK-6 in Berücksichtigung von dessen Textbasis sowie den Autor vorstelle (in 1.), um dann einen primär formalen Überblick zu geben (in 2.). Im Hauptteil wird die (Art der) Kommentierung dieser spätesten Schriften N.s in ihrer zeitlichen Abfolge etwas genauer vorgestellt (in 3.). Den Abschluss bildet die Berücksichtigung der im Essay-Titel exponierten Frage potentieller ‚abendländischer Konsenssprengung‘ wenigstens durch den späten N. (in 4.) und das Fazit (in 5.).

1. Einstieg: das NK-6-Projekt

Im Rahmen des **Historischen und kritischen Kommentars zu Friedrich Nietzsches Werken**, herausgegeben von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Berlin/Boston, 2012ff, wird die Kommentierung der spätesten 6 Schriften N.s in ihren beiden Teilbänden nicht erst als Abschluss des Projekts vorgelegt. Statt dessen erschien der erste Teilband 6/1 zeitgleich mit dem N.s Erstlingswerk gewidmeten Eröffnungsband – der noch umfangreichere zweite Teilband 6/2 folgte schon im Jahresabstand – mit dem Effekt, dass mit dieser Kommentierung der ältesten und sechs jüngsten Veröffentlichungen N.s nicht nur das Leistungsvermögen dieses Projekts in Berücksichtigung des jungen und spätesten N. demonstriert, sondern aus der Doppelperspektive von 1872ff. und 1888 auch erkennbar wird, welchen Stellenwert Fragen gedanklicher (thematischer wie motivationaler) Kontinuität N.s, Quellenrecherchen, Rezeptionsfragen usf. nicht lediglich als Programm, sondern realiter einnehmen.

1.1. Eine nicht unproblematische Textbasis. Während *Der Fall Wagner* und die *Götzen-Dämmerung* in einer von N. selbst autorisierten Fassung vorliegen und deshalb vergleichsweise wenig Probleme aufwerfen, ist das bei den Nachlassschriften anders. So lässt sich die Entstehungsgeschichte insbes. der beiden umfangreicheren Schriften *Der Antichrist* und *Ecce homo* nicht mehr in allen relevanten Details rekonstruieren.

1. Was *AC* betrifft, so liegt aus der Hand N.s ein Druckmanuskript vor, dessen Stellenwert in seinem Œuvre N. mehrfach änderte, was an unterschiedlichen Untertiteln erkennbar ist. Anfangs als erstes von

vier Büchern der *Umwertung aller Werthe* mit dem Untertitel „Versuch einer Kritik des Christenthums“ geplant, entschied sich N. schließlich, dass *AC* selbst – ohne weitere Ergänzung! – bereits die Umwertung aller Werte sei; was den für N. basalen Charakter *dieses* Werkes hinlänglich belegt. So wurde der ehemalige Werktitel der Untertitel von *AC*⁴. Vielleicht erst in den letzten Tagen des Dezember 1888 eine weitere Änderung: N. ersetzte den alten Untertitel durch: „Fluch auf das Christenthum“. Dieser endgültige Untertitel wurde mehr als 6 Jahrzehnte lang sekretiert; m.W. hat ihn erstmals Karl Schlechta 1955 veröffentlicht. Ein zweiter Punkt. Das „Gesetz wider das Christenthum“ sollte den Abschluss von *AC* bilden, wurde aber zwischen Dezember 1888 und Frühjahr 1889 von Unbekannt mit dem Effekt überklebt, dass es erstmals 1961 von Erich Podach⁵ veröffentlicht wurde. So ist *AC* jahrzehntelang unter falschen Voraussetzungen diskutiert worden.

2. Eher noch vertrackter die Konstellation bei *EH*. N. hat daran bis in die Tage seines Zusammenbruchs gearbeitet. Die Art des Umgangs insbes. mit *EH* durch Verwandte N.s, Editoren und Interpreten könnte attraktiver Gegenstand eines Wissenschaftskriminalromans sein. Erich F. Podach votierte noch 1961 nach gründlichen Recherchen im Weimarer Goethe-Schiller-Archiv (GSA), es gäbe kein abgeschlossenes Druckmanuskript, da dieses von N. vielfach bearbeitet, mit eingeklebten und eingelegten Einschüben usf. ergänzt sowie mit Ausstreichungen teils durch N. selbst vielfach auf eine Weise geändert wurde, dass Datierungen nur annäherungsweise möglich sind. Zuletzt hat sich N. in Einschüben z.T. so negativ über engste Familienmitglieder und Freunde ge-

äußert, dass nicht mehr alles erhalten blieb und der Boden für mancherlei Gerüchte geschaffen war.

3. Die beiden wenigst umfangreichen Schriften, die *Dionysos-Dithyramben* und *Nietzsche contra Wagner*, sind von deutlich geringerer Brisanz und werfen auch editorisch weniger Probleme auf.

1.2. Zum Kommentator. Prof. Dr. Andreas Urs Sommer, geb. 1972, studierte Philosophie, Literaturwissenschaft, Kirchen- und Dogmengeschichte, lehrte in Greifswald sowie Freiburg im Breisgau und verfügt bereits über ein immenses Œuvre nicht nur zu N., aus dem der Fast-800-Seiten-Band *Friedrich Nietzsches „Der Antichrist“*. Ein philosophisch-historischer Kommentar. Basel, 2000, hervorsticht, sondern hat auch substantiell zu Franz Overbeck sowie zur Geschichtsphilosophie und Theologie im 18ten Jahrhundert veröffentlicht. Kleinere Arbeiten zeigen, dass er sein Spektrum bis zur Antike und Gegenwart ausgeweitet hat; außerdem sprengt er den Rahmen des in der Philosophie Üblichen durch manche Diatribe.

2. Überblick

2.1. Gliederung und Proportionen.

Anders als der Eröffnungsband 1/1 enthalten die beiden Teilbände keine dem Gesamtprojekt geltende „Allgemeine Einleitung“⁶, sondern zu deren Beginn (zwecks separater Nutzung) das nämliche „Vorwort zu NK 6/1 und 6/2“ (p. VII-XI), „Hinweise zur Benutzung“ (p. XII), ein „Siglenverzeichnis“ (p. XIII-XVI) und eine Auflistung „Editorische Zeichen“ (p. XVII). Den Abschluss jedes Teilbandes bildet angesichts weitgehender Überschneidung der Quellen- und Forschungsliteratur ein in „Quellen und zeitgenössische Literatur“,

„Zitierte Nietzsche-Ausgaben und -Übersetzungen“ und „Forschungsliteratur, Dokumente zur Rezeptionsgeschichte, Hilfsmittel und allgemeine Literatur“ gegliedertes, gemeinsames, beeindruckend breit angesetztes „Literaturverzeichnis“ (S. 583-666 bzw. 791-874); schließlich ein jeweils auf den betreffenden Teilband bezogenes „Sach- und Begriffsregister“ (S. 667-684 bzw. 875-905) sowie ein „Personenregister“ (S. 685-698 bzw. 907-921).

Die beiden Teilbände bieten in Band 6/1 Kommentare der „letzten beiden von Nietzsche selbst zum Druck gebrachten Schriften – *Der Fall Wagner* und *Götzen-Dämmerung*“; der Band 6/2 hingegen „widmet sich den nachgelassenen Schriften *Der Antichrist*, *Ecce homo*, *Dionysos-Dithyramben* und *Nietzsche contra Wagner* in der Chronologie ihrer Entstehung.“ (p. IX)

Jede der 6 Schriften erhält zuerst einen meist knappen Überblickskommentar (ÜK) und einen deutlich umfangreicheren Stellenkommentar (SK). Dabei fallen aufschlussreiche Proportionen der Kommentierung der einzelnen Texte ins Auge, die deshalb auch in einem Vergleich mit dem GT-NK so berücksichtigt seien, dass den Textseiten der Schrift N.s (ohne Titel- und Leerseiten) diejenigen der Kommentierung gegenübergestellt sind.

	NT	NK	NK:NT
WA	41	192	4,68
GD	105	385	3,66
AC	90	319	3,54
EH	118	313	2,65
DD	35	60	1,71
NW	29	88	3,03
GT	146	406	2,78

Die Auflistung belegt: Die beiden von N. selbst noch zum Druck gebrachten Schriften erhalten die ausführlichste Kommentierung, gefolgt von *AC* und, wohl überraschend, nicht von *EH*, sondern von *NW*. Ebenso überraschend vielleicht, dass der Umfang der *DD*-Kommentierung den negativen Ausreißer bildet. Doch dafür gibt es respektable Gründe.

2.2. Umfang – Gemeinsamkeiten – Redundanzproblem. Der immense Umfang dieser beiden Kommentarbände von insgesamt 1.661 Seiten erklärt sich z.T. bereits aus den Regeln usf., denen dieser NK folgt. Dazu 9 Beobachtungen:

1. Da Kommentiertes Produkt einer Auswahl ist, wird mit Angabe von Seiten- und Zeilenzahl der KSA diejenige Formulierung oder Textpassage N.s vollständig aufgenommen und in kursiv abgedruckt, die Objekt der Kommentierung ist.

2. Jeder NK ersetzt den der betreffenden Schrift N.s geltenden Teil des KSA-Kommentars. Während dort bspw. der *GT* die Seiten 41 bis 59 entsprechen, werden N.s Schriften von 1888 S. 400-528 berücksichtigt. Dies entspricht fast dem 6-1/2-fachen Umfang der *GT*-Kommentierung. Aus *dieser* Perspektive sind NK 6/1 und 6/2 eher knapp ausgefallen.

3. Montinarius KSA-Kommentar bietet eine Auswahl z.T. kaum leserlicher Vorstufen später Texte N.s; außerdem Hinweise auf die Druckmanuskripte usf. in insgesamt erheblich verbesserungsfähiger Transkription. Deshalb greift der NK auf die bisher erschienenen Bände der KGW IX zurück, bietet ggf. divergierende Lesungen.

4. Quellen werden sowohl im Wortlaut als auch – außer bei englischsprachigen Texten – in möglichst präziser Übersetzung vorgelegt.

5. Zumal 1888 greift N. oft ältere Formulierungen auf. Der NK stellt Kommentiertes in N.s Kontext. Außerdem werden sämtliche Abänderungen des Wortlauts, der Zeichensetzung usf. minutiös nachgewiesen und ggf. diskutiert.

6. Zuweilen reagiert N. auf bzw. rezipiert Diskussionen insbes. in französischen Zeitungen über politische, ästhetische usw. Probleme. Der NK stellt N.s Formulierungen in ihren größeren Kontext, belegt deren Originalität oder Epigonalität.

7. Nicht geringen Wert legt dieser NK darauf, zu klären, ob bestimmte, N. häufig zugeschriebene sprachliche Innovationen tatsächlich von N. selbst inauguriert wurden.

8. Stärker als die meisten der früheren Schriften N.s werfen diejenigen des Jahres 1888 eine Fülle editorischer Fragen und Probleme auf (s. oben 1.1.), die angesichts zunehmend beschleunigter Konzeptionswechsel N.s zumal während des Spätjahrs 1888 zu kaum mehr überschaubaren Einschüben, Erweiterungen, Zurücknahmen bspw. von tags zuvor noch mit hoher Dringlichkeit auf den Weg gebrachten Änderungsvorschlägen (wie etwa bei *EH*) führten. Vieles lässt sich noch aufwendig rekonstruieren. Anderes muss offen bleiben, da Unterlagen verloren gingen oder von Interessierten beseitigt wurden. Auch derlei editorische Fragen von nicht selten ausschlaggebender Bedeutung wurden vom Kommentator zurecht differenziert erörtert.

9. Schließlich: Nicht wenige Stichworte, Begriffe usf. N.s haben ihre Bedeutung seit 1888 in so hohem Maße verändert, dass der heutige Leser der Information bedarf, welche Bedeutung der betreffende Terminus zu N.s Zeit und – vermutlich – auch für N. besaß. So werden Begriffsbe-

deutungen häufig aus *Meyers Konversations-Lexikon* und aus *Brockhaus' Conversations-Lexikon* belegt; oder relevante Sachinformationen geboten.

Die Auflistung ließe sich verlängern. Es könnte jedoch deutlich geworden sein, dass diese Kommentare differenziertestmögliche Informationen zu N.s Texten bieten.

Die berücksichtigten Regeln, Gesichtspunkte, eher formalen Gemeinsamkeiten usf. legen die Annahme nahe, dass sie seriöse historische Kommentierung zwar konstituieren, durch eine Reihe weiterer Regularien jedoch zu ergänzen sind, die insbes. für die Einlösung des Versprechens, dass es sich bei diesem NK um einen historischen *und* kritischen NK handelt, unabdingbar sein dürften. Doch sollte das Leistungsvermögen streng-historischer Kommentierung zugunsten kritischer Analysen nicht unterschätzt werden. Schließlich bildet es deren unabdingbare Voraussetzung. Da die Kritik sich nicht zuletzt auf den doppelten Nachweis konzentriert, dass 1. N.s Originalitätsansprüche meistens unberechtigt seien und dass er 2. absichtsvoll tendenziös argumentiere, wer te usw., wenn er bspw. ‚Lese Früchte‘ im Sinne seiner Intentionen ‚biege‘ und zuweilen ‚umdrehe‘, ist die in diesem NK demonstrierte philologisch-historische ‚Basisarbeit‘ unverzichtbar. Andererseits freilich bedarf es nicht geringer Souveränität eines Kritikers, in philologischer Detailarbeit nicht zu versinken; und größere Zusammenhänge nicht aus den Augen zu verlieren. Umso respektabler, wie Andreas Urs Sommer beides zu integrieren vermag.

Schließlich zum Redundanzproblem, dessen Beachtung umso dringlicher erscheint, je umfangreicher ein Kommentar ausfällt.

Ein Grundproblem jedes in einen ÜK sowie einen SK aufgegliederten NK.s besteht für dessen Autor in dem Zwang zur Abwägung, ein wie hohes Maß an Redundanz insbes. der Stellenkommentierung angemessen oder noch zumutbar ist. Der Umfang von NK 6 legt zwar die Befürchtung nahe, Autor und/oder Verlag könnten intendiert haben, dem sachlichen Gewicht des NK.s auch eine äußere angemessene Form zu verleihen. Dem ist jedoch zu widersprechen, da die Entscheidung zugunsten gründlicher, anspruchsvoller ‚Ganztextleser‘ fiel, denen die Lektüre zugunsten selbstbestimmt-gestuften Einsichtsgewinns durch ein dreistufiges Informationssystem so weit wie irgend möglich erleichtert wird. So befreit die Trennung von hochgradig komprimiertem ÜK und SK Letzteren von Informationen, die eine Vielzahl der übrigen Stellen der kommentierten Werke betreffen. Zweitens ist der Kommentierung einzelner Stellen des öfteren eine prägnante Übersicht des jeweiligen Kapitels oder Abschnitts vorangestellt. Drittens ist in diesem NK 6 vielfach eine Art horizontaler Quervernetzung zwischen einzelnen Stellenkommentierungen so vorgenommen, dass bspw. Quellen, die für mehrere Passagen unterschiedlichen Orts relevant sind, in der Regel nur einmal zum Abdruck kommen. Das Bemühen des Autors, einen möglichst komprimierten, informativ dichten, selbst hochrelevante Informationen nicht mehrfach bietenden NK vorzulegen, verdient Anerkennung.

2.3. Aufbau – Relationen – Intentionen. Der NK jeder Schrift gliedert sich in einen ÜK und einen SK. Die Argumentationen, Belege usf. sind durch Querverweise vernetzt: diese beziehen sich jedoch

nicht auf die Seitenzahlen der betreffenden Kommentare selbst, sondern auf die jeweils kommentierten Stellen einer Schrift N.s (in Seiten- und Zeilenzählung der KSA). Diese durchdachte Vorgehensweise, die für den Kommentar insgesamt bezeichnend ist, ermöglicht Verweise auch auf die übrigen größtenteils noch nicht erschienenen Bände.

Die in den NK.en 6/1 und 6/2 umfangmäßig auffallend knappen Übersichts-kommentare sind nach einheitlichen Gesichtspunkten aufgebaut: Mit Ausnahme des ÜK der *DD* wird die betreffende Schrift unter den folgenden sechs Perspektiven berücksichtigt:

1. Entstehungsgeschichte und Textgeschichte (vgl. dazu schon 1.1.)
2. N.s werkspezifische Äußerungen
3. Quellen
4. Konzeption und Struktur
5. Stellenwert von [...] in N.s Schaffen
6. Zur Wirkungsgeschichte

NW bietet als 7. noch eine „Vorbemerkung zum Stellenkommentar“; der ÜK von *DD* hingegen berücksichtigt lediglich die obigen Gesichtspunkte 1. und 6. als 1. und 3. sowie als 2. „Konzeption, Leit-motive und Stil“. Die SK.e folgen in ihrer Untergliederung den Kapiteln bzw. den an Stelle von Kapiteln stehenden Zahlen (wie in *WA* und *AC*) der betreffenden Schriften N.s.

Schon aus dem ersten Absatz des Vorworts (dazu vgl. 4.) ist deutlich, dass der Autor N.s Texte des letzten Schaffens-jahrs für extraordinär hält, sich also nicht damit begnügt, lediglich deren historische Verästelungen in vielen Details und mit zahlreichen Belegen nachzuweisen, sondern sich positioniert, den Anspruch die-

ses auch kritischen NK.s so konsequent einzulösen, dass die Aktualität der N.-kritischen Textpassagen unstrittig ist.

3. N.s Schriften von 1888

Über 1.600 Seiten geballter Information in Großoktav und z.T. so raffiniert-subtiler Analysen (wie bspw. zu *NW* in NK 6/2, S. 710 oder 716), dass Vf. sich fragte, ob ein zunehmend hektischer agierender N. gegen Jahresende 1888 im Kontrast zu nicht wenigen seiner eher holzschnittartigen Formulierungen zu dergleichen vielschichtigen und z.T. umwegigen Überlegungen noch in der Lage war; Quellen in annähernd vierstelliger Zahl, die der Kommentator incl. differenzierter Hinweise, welche Formulierungen N. dabei unterstrichen, was er am Rand angestrichen und ggf. kommentiert hat, in ihren wesentlichen Passagen belegt sowie die Art meist tendenziösen Umgangs N.s mit diesen Quellen analysiert und zu basalen Thesen N.s in Beziehung setzt; in viele hochspezielle Fragestellungen sich verästelnde Diskussionen editorischer Probleme; nicht zuletzt bis zu frühen Publikationen und erfreulicherweise sogar zu frühesten Nachlassaufzeichnungen zurückführende Aufweise spezifischer Problemlinien und -wechsel in N.s Veröffentlichungen... all' das und manches Unerwähnte bietet eine so dichte Fülle an komprimiert präsentierten Informationen, Überlegungen, Interpretationen, Anregungen und Provokationen, dass es nicht leicht fällt, jenseits der Schlagwortebene eine Quintessenz dieser beiden Bände auf wenigen Seiten so vorzustellen, dass Leser dennoch differenziert und präzise informiert sind.

So bleibt nur, in für jede Schrift möglichst divergenter Perspektive jeweils einige der wichtigsten Leistungen des NK.s zu ver-

deutlichen und dabei Gesichtspunkte, Thesen, Ergebnisse usf. des NK.s exemplarisch zu berücksichtigen, die in obiger Überschrift aufgeworfene Frage zu diskutieren (in 4.), schließlich ein Fazit (in 5.) zu ziehen.

3.1. Die drucktechnisch abgeschlossenen Schriften. N.s so polyperspektivische späteste Schriften fanden in Andreas Urs Sommer einen Kommentator, der sie multidimensional aufzuschlüsseln vermochte: von den wohl meisten ihrer Quellen bis zu von N. teils offen teils verdeckt eingesetzten zuweilen ‚um die Ecke konzipierten‘ Strategemen, von ihren Perspektivenwechseln bis zu aufweisbaren Inkonsistenzen, von zeitgeschichtlicher Einordnung mancher Themen und Begriffe über Bezüge innerhalb von N.s z.T. temporär deutlich zurückliegenden Texten (incl. mancher Nachlassaufzeichnungen) bis zu einigen auch genetisch relevanten frühen Andeutungen und Belegen; und vorsichtigst selbst zu Intentionen N.s. Sommers Kommentierung stelle ich nun so vor, dass der Autor in exemplarischen Passagen so zu Wort kommt, dass ein deutlicher Eindruck zu gewinnen ist.

3.1.1. *Der Fall Wagner.* Einige der aufschlussreichsten Ergebnisse, Thesen usw. liste ich in 5 Punkten auf.

1. *Zur Charakterisierung:* „Charakter eines Sendschreibens“ (S. 16) in der Tradition von Paulus und bereits Epikur.

2. *Zum Horizont:* „In WA flossen keineswegs nur die selbstgemachten und angelesenen Erfahrungen mit und um Wagner ein, sondern ebenso die allgemeinen kultur- und literaturkritischen Studien, die N. damals trieb und in ihrer Vielgestaltigkeit sich stärker noch in der *Götzen-Däm-*

merung ausprägen sollten. Insbesondere der Begriff der *décadence* gab N. ein Instrument an die Hand, sein „Duell“ mit Wagner in einen viel größeren Rahmen – den einer umfassenden Zeitdiagnose und Zeittherapie – zu stellen.“ (S. 12f)

3. *Zu N.s Motiven:* „Freilich hat sich [...] Ns. Erbitterung gegenüber Wagner keineswegs nur an ästhetischen, sondern auch an weltanschaulichen Fragen entzündet, die insbesondere das Verhältnis zum Christentum betreffen“ (S. 5).

4. *Zur Analyse von N.s Strategien* nur zwei Beispiele: Bereits S. 3 erwähnt N.s „Strategie der Personalisierung von Problemen“. Und S. 140 wird ein „typisches Beispiel seines situativen Argumentierens“ diskutiert.

5. *Schließlich das Unumgängliche:* N.s Insinuationen gegen Wagner in Verbindung mit der Antisemitismusproblematik. Respektablerweise klammert der NK auch dieses Problembündel nicht aus: „N.s Suggestion „Geyer“ sei wie „Adler“ ein jüdischer Name ist falsch [...] In der Anmerkung zu WA Nachschrift ist es sichtlich sein Bestreben, Wagners eigene antisemitische Invektiven gegen diesen selbst zu richten, indem er nämlich den Hauptvorwurf aus Wagners berüchtigtem Pamphlet von 1850, *Das Judentum in der Musik*, aufgreift und gegen Wagner in Anschlag bringt, dass nämlich die Juden alles Deutsche immer bloß nachgeahmt hätten“. usw. (S. 165)

3.1.2. *Die Götzen-Dämmerung.* Dem Vorwort, den 10 bis zu 51 Punkten bietenden einzelnen Kapiteln samt Nachwort widmet NK 6 mit knapp 400 Seiten wiederum komprimierter Information die ausführlichste Kommentierung. *GD* bietet quasi Abkürzungen des von N. in den

letzten Jahren in großzügiger Nutzung z.T. aktuellster, thematisch breit angesetzter wissenschaftlicher Literatur Erarbeiteten: in wiederum zugespitzter Form.

1. *Quellen*: „Die thematische Vielfältigkeit und formale Polyphonie von *GD* spiegelt sich in der Vielzahl der dafür benutzten Quellen. [...] Die dabei abgedeckten thematischen Bereiche sind sehr breit. Für die *GD* relevant ist zunächst die Lektüre des zeitgenössischen literatur- und kulturkritischen Schrifttums besonders aus Frankreich (z.B. Albert 1885, Bérand-Varagnac 1887, Bourget 1883-1886, Brandes 1887a-b, Brunetière 1844b und 1887, Desprez 1884, Faguet 1887 u. o.J., Foucher 1873, Goncourt 1887-1888, Lennaitre 1886a-b u. 1887, Scherer 1885, zu Wagner Nohl o.J., zu Goethe Hehn 1887) und eigentlich literarischer Texte (z.B. Dostoievsky 1886a-c). Einen allgemeinen kulturhistorischen Horizont erschließen N. bereits bekannte Werke etwa von Burckhardt (1868, 1929-1931), Hellwald (1874-1884), Lecky (1873 und 1879) und die Briefe von Galiani (1882) oder jüngst gelesene Bücher wie Gebhardt 1887 und Herrmann 1887. Es kommt dabei offenbar auch zu Re-Lektüren, beispielsweise von Werken wie Arnobius 1842 (zu Dionysos). Sodann rezipiert N., die zeitgenössische medizinisch-physiologische, psychologische und biologische Literatur (z.B. Féré 1887 u. 1888, Galton 1883, Höffding 1887, Joly 1883, Nägeli 1884, Richet 1884 und 1887, Rolph 1884, Schneider o.J. u. 1882 [...]); in den eigentlich philosophischen Debatten bezieht er sich sowohl auf ihm längst bekannte Werke wie Dühring 1865, Hartmann 1869, Lange 1866/1887, Liebmann 1880 u. 1882, Schmidt 1882, Schopenhauer 1873-1874 und Teichmüller 1882, als auch auf neue Lektüren wie Brochard 1887, Froude

1887, Guyau 1887, Mach 1886 und Roberty 1887. Im religions- und theologiegeschichtlichen Bereich sind die Lektüren ebenfalls vielfältig: Zu Renan 1867 kommen insbesondere Jacolliot 1876 und Wellhausen 1883, 1884 u. 1887 hinzu. Schließlich ist zu berücksichtigen, dass N. trotz anderslautender Versicherungen [...] auch regelmäßig Tageszeitungen wie das *Journal des Débats* und Zeitschriften wie die *Revue des deux mondes* zur Kenntnis genommen hat“ (S. 202).

2. *Konzeption und Struktur der GD*. „*GD* ist ein Text, der durch seine chamäleonhafte Vielgestaltigkeit sowohl in formaler als auch in inhaltlicher Hinsicht die Leser herausfordert. Formal erprobt N. alle möglichen Textgattungen: von Epigramm und Sentenz zum Aphorismus [...], von der Abhandlung zum Essay, von der Erzählung zum Kurzdrama, vom autobiographischen Bericht zum Prosagedicht. Auch die Stilhöhen werden vielfach variiert und abgeschattet [...].

GD verzichtet auf eine eindeutige philosophische Lehre, zu der man sich als Leser entweder negativ oder affirmativ verhalten und damit in ein klares Verhältnis zum Text und zu seinem Verfasser treten könnte. Vielmehr wird der Leser ständig mit neuen Herausforderungen konfrontiert. Es gibt keinen durchgehenden roten Faden, der dem Leser Erholung gestattet, sondern allenfalls Motivgruppen, die eine gewisse Orientierung erlauben. [...] *GD* lässt sich als ein Experiment am Leser begreifen, wie er denn auf bestimmte Reize reagiert, wie ‚hohl‘ er klingt [...] wie er sich als Resonanzkörper ausnimmt, wenn man ihn mit der Stimmgabel traktiert [...]. Insofern lebt der Text von der durch Überraschung ständig erneuerten Provokationskraft, die den Leser zu fortwährender Neu-

bestimmung seines Standpunktes zwingt.“ (S. 203) Deutlich ist, dass Sommer sich hier in wohlwollendster Weise auf die Herausarbeitung der Stärken von *GD* konzentriert – allerdings quasi ‚nur vor der Klammer‘, denn die im SK vielfach skizzierte Kritik an einzelnen Passagen N.s ist treffsicher und scharf.

3. *Ein Gesamturteil* nicht lediglich im Blick auf *GD*: „*GD* ist kein homogener Text. Statt dessen werden darin sehr heterogene Texttypen erprobt. [...] Die historischen Exkurse von *GD* [...] zeigen stets vergleichbare Verfallsbewegungen: Trotz autoritärer Ursprungsstrukturen und trotz Menschen-Domestizierung mit gewaltsamen Mitteln ereignet sich in N.s Geschichtserzählungen gesellschaftliche Disgregation. Mit ihr treten Figuren wie Sokrates, die Tschandala oder die Christen, kurzum *décadents* auf. Es gibt offenbar, ungeachtet der unterschiedlichen Umstände, eine gewisse Zwangsläufigkeit dieses Niedergangs – obwohl N. in einem *Anti-décadence*-Crescendo gerade die Tatkraft seiner Leser gegen den Verfall mobilisieren zu wollen scheint.

N. verweigert sich mit den ständigen Brüchen im Text von *GD*, den ständigen Wechseln im Duktus, in der Sprachmelodie und in der Stimmung, jeder Art des festgelegten Sprechens, wie es nach *GD* [...] gerade für die Philosophen bisher charakteristisch war. Ein Philosophieren, das das Werden privilegiert, kann allenfalls durch Setzungen, die immer durch entgegenstehende Setzungen konterkariert werden, seinen angemessenen Ausdruck finden. Auch im Blick auf die fundamentale Sprachkritik [...] gilt dieser Selbstaufhebungszwang: Sprachkritik kann sich nur sprachlich äußern; daher muss Sprache in *GD* alle Setzungen immer wieder sus-

pendieren, um auf die Möglichkeit einer Wirklichkeit jenseits der sprachlichen Denkwänge aufmerksam zu machen.

In *GD* fungiert das aufstrebende, sich selbst bejahende Leben als Kriterium aller Urteile über Niedergang und Nihilismus. Damit scheint ‚Leben‘ bloß an die Stelle des Guten in herkömmlichen moralischen Urteilen zu treten. Man könnte argumentieren, N. reproduziere trotz seiner vehementen Moralkritik mit seinen am Maßstab des Lebens ausgerichteten Urteilen die Struktur moralischen Urteilens. Daran würde sich die Frage knüpfen, ob er dies *faute de mieux* oder im Zuge einer besonders listigen Selbstneutralisierung des moralischen Urteilens durch Moral tue. Jedenfalls bestimmt der moralgenealogische Gedanke als Voraussetzung des Umwertungsunternehmens auch *GD*.“ (S. 206f)

3.2. Nachgelassene Schriften. Diese 4 zum Zeitpunkt von N.s Zusammenbruch z.T. bereits im Druck befindlichen Schriften *AC*, *EH*, *DD* und *NW* werfen auf jeweils eigene Art nicht nur editorische, sondern auch eine Fülle interpretativer sowie jeweils ‚spezifischer‘ Probleme auf, da sie sich thematisch mannigfach überlappen und kompositorische Parallel- ebenso wie Contra-Strukturen nicht zu übergehen sind. So sind seitens eines auch kritischen Kommentators in besonderem Maße integrative Fähigkeiten erfordert.

3.2.1. *Der Antichrist*. Nicht nur mit dem Titel sowie dem zumal letzten Untertitel, sondern auch mit der Gliederung überrascht N. den Leser: dem Vorwort folgen 62 kleine Kapitel, denen sich dann als doppelter Abschluss zuerst das *Gesetz wider das Christenthum* und danach (lt. Podach, auf S. 48f des Drucksmanuskripts) aus

Also sprach Zarathustra III, Von alten und neuen Tafeln, das Schlussstück 30 unter dem Titel *Der Hammer redet*, anschließt. Montinari beendet AC in KGW und KSA bereits mit dem lediglich im Kleindruck angefügten „Gesetz“ (VI 3, 252, bzw. 6, 254).

Der NK 6/2 widmet AC die Seiten 1-322. Dabei wird eine besonders kompakte Abhandlung insofern vorgelegt, als ihr Autor zwar wiederum Vergleiche mit Vorstufen usw. vornimmt, diesmal jedoch besonders tief ins analytisch-interpretative und zumal ins kritische Geschäft einsteigt: AC wird in seinen epistemisch-philosophischen Ansprüchen sowohl inhaltlich als auch methodologisch nach Strich & Faden zu demontieren gesucht; allerdings *ohne* christlich-apologetische Ansprüche zu stützen. Es macht Vergnügen, den Ausführungen zu folgen, denn auch dabei ist auf fast jeder Seite zu bemerken, dass der Kommentator sich mit dem Text und Kontext von AC gründlichst auseinandergesetzt, wohl alles an relevanter Sekundärliteratur visitiert und weitere Quellen N.s identifiziert hat. In AC, in mancherlei Hinsicht wohl ein Schlüsseltext (nicht nur) für den späten N., treffen, überschneiden, überblenden und suspendieren sich besonders viele Linien. AC ist eine in sich geschlossene, freilich konsequent polemische Abhandlung, deren Vielstimmigkeit nicht zuletzt daraus resultieren dürfte, dass das Christentums-Thema eines der wenigen Themen sein dürfte, das für N. während seiner *gesamten* Denkgeschichte von hoher Relevanz war; und blieb. Wenn irgendwo, so galt für N. beim Christentumsanalyse- und -kritikthema: *mea res agitur*.
1. *Ein erstes Urteil*: „Die Schrift, die verschiedene Methoden der Entlarvung (psychologisch, „physiologisch“, philologisch,

historisch) virtuos handhabt und durchaus neue Gesichtspunkte zum Tragen bringt, ist auch bedeutsam, weil in ihr N.s vorgebliche Hauptlehren, keine (Ewige Wiederkunft) oder nur noch am Rande (Übermensch) eine Rolle spielen bzw. problematisiert werden (Wille zur Macht, der dem Typus des Erlösers augenscheinlich fehlt). Bei aller Verschärfung in Ton und Botschaft finden sich in N.s Spätwerk Anzeichen einer philosophischen Blickverschiebung – etwa da, wo er einer neuen Form der Skepsis das Wort redet (AC 54). Freilich ist diese Blickverschiebung in der meist nur apologetisch oder polemisch motivierten Rezeptionsgeschichte von AC unterbelichtet geblieben. Die unerhörte Schärfe des Tons hat auf Seiten der Exegeten starke Abwehrreaktionen provoziert.“ (S. 13f)

2. *Methodologische, prinzipielle und inhaltliche Mängel von AC*, eine winzige Auswahl:

– S. 32: „eine Grundproblematik von AC: Dessen Verfasser scheint einerseits Jünger gewinnen, eine neue immoralistische Moral begründen zu wollen, andererseits einen radikalen Individualismus, eine völlig subjektivierte Sichtweise zu fordern, die niemandem mehr vorschreiben kann, was er zu glauben oder wie er zu werten habe“ [Zu AC 2].

– S. 41: „Die Beobachtung macht augenfällig, dass AC kein Begriffssystem mit logisch durchstrukturierten Begriffsbeziehungen enthält.“ [Zu AC 3]

– S. 55: „Strategien der Pathologisierung“

– S. 56: „zunächst rein rhetorisch“

In der Einzelstellenkommentierung sucht der NK seinen Anspruch, auch ein „kritischer Kommentar“ zu sein, in m.E. extraordinärer – die AC-Kommentierung von derjenigen aller übrigen bisher kommen-

tierten Texte N.s deutlich abhebenden – Weise einzulösen. Vermutlich kaum zu jedermanns Freude, hoffentlich jedoch zu fast jedermanns Gewinn. Die Kritik erstreckt sich auf ‚Grundlegungsfragen‘ ebenso wie auf Methodologisches und Inhaltliches, Probleme, Ent- und Unterscheidungen des Autors von *AC*. Sie wurde berücksichtigt, um in Ergänzung von ‚1. Konzeption und Überblick‘ einen Einblick in fast von Abschnitt zu Abschnitt von an *AC* aus Kommentatorenperspektive zu Monierendem zu geben: eine zwar in höflichem Ton formulierte, vielfach begründete, auf der Belegebene im Effekt fast schon überlegitimierte ‚Hinrichtung‘, gegen die nur bei einzelnen Aspekten berechnete Einwände erhoben werden können. Vorausgesetzt ist in des Kommentators Kritik freilich, N. habe mit *AC* eine wissenschaftliche oder gar eine philosophisch ambitionierte Untersuchung vorzulegen intendiert. Doch trifft dieses zu? Im Falle einer negativen Antwort entfallen zwar die entsprechenden Ansprüche – nicht jedoch entfällt bereits damit der von N. in nüchternen Berücksichtigung der *conditio humana* kalkulierte literarische Effekt, auf den es ihm m.E. primär ankam: „vernichten“.

Des zweiten entfielen dann aber auch Einwände gegen N.s spezielle Art der Quellennutzung. Wenn N. wie in der *GT*, 1872, auf dem Titelblatt seinen Namen durch den Hinweis „Ordentl. Professor der Classischen Philologie an der Universität Basel“ ergänzt, ist damit signalisiert und zu erwarten, dass er sich an wissenschaftliche Standards hält, u.a. also auch ‚sauber zitiert‘, Quellen benennt usf. Die in *NK* 1/1 aufgewiesenen eklatanten Defizite wurden deshalb völlig zu recht nachdrücklich moniert. Doch gelten die nämlichen Maßstä-

be noch für die Schriften von 1888, die Nietzsche lediglich mit seinem Namen zeichnet und die, von den *DD* abgesehen, mehr oder weniger erklärte Polemiken und wie *WA* und *NW* sogar Pamphlete sind? Würde Nietzsche in *AC* bspw. Thesen von Wellhausen *als* von Wellhausen unkorrekt oder gar gegensinnig referieren, bliebe dies ein eklatanter Verstoß und zu monieren. Doch wenn er ohne weiteren Hinweis ‚Lese Früchte‘ sammelt sowie ggf. in seinem Sinne ‚umfrisirt‘ sowie bspw. christentumskritisch als ‚Munition‘ einsetzt, so gelten m.E. andere Bedingungen: Der Autor behält die Verantwortung für seine Thesen usf., doch jenseits wissenschaftlicher Ansprüche ist entsprechendes ‚Freibeuterverhalten‘ m.E. tolerierbar. Es bleibt weiterhin wichtig, entsprechende Quellen zu kennen, um die Originalität und vor allem die Strategeme eines Autors besser einschätzen zu können. Doch inwiefern derlei ‚Freibeuterverhalten‘, solange es sich nur auf Details und nicht auf längere Textpassagen bezieht, monierbar oder gar kritisierbar ist, bleibt m.E. wenigstens offen. Um zusammenzufassen: Dass der Aufweis von Quellen gerade von *AC* eher noch wichtiger sein könnte als bspw. von *GT*, bedarf wohl kaum einer Diskussion. Die diesbezüglichen Verdienste des Kommentators sind über Lob erhaben. Doch Kritik an N.s Art später Quellennutzung steht m.E. unter umgekehrten Vorzeichen wie 1872: Was damals fehlerhaft war, erweist sich 1888 als Vorteil. Der Autor versteckt sich nicht hinter Belegen, Autoritäten oder einem ‚Stand der Forschung‘, sondern behält für jede seiner Thesen, seien diese nun wie auch immer übernommen oder nicht, weiterhin die volle Verantwortung; und stellt sein Werk jedweder qualifizierten Kritik; was m.E. genügt.

Schließlich: „Einmal mehr zeigt sich, dass man N. nicht so leicht auf eine in sich stimmige Haltung festlegen kann“ (307)? Eine wichtige Einsicht; doch Vf. vermutet, streng genommen kann man N. überhaupt nicht „festlegen“.

3. Um einen letzten Punkt aus meiner langen Liste auszuwählen, wenigstens einige *autogenetische Verweise*:

– Wenn N. in AC 8, 9 und 10 das Stichwort „Theologen-Blut“ ins Spiel bringt, fällt das einem sorgsamem Kommentator auf: „Die dreifache Wiederholung drängt den Lesern die Meinung auf, niemandem stehe es frei, Theologe zu sein oder nicht zu sein. Wie unter solchen Umständen eine Emanzipation vom „Verhängnis“ [...] möglich sei, bleibt offen.“ (S. 61) Ja; doch dieses Bemühen dürfte ‚daran Arbeitende‘ lebenslang okkupieren.

– Noch deutlicher: In AC 9 ergänzt N. die „Theologen-Blut“-Nennung bereits damit, dass er „Diesem Theologen-Instinkte [...] den Krieg“ mache“: „Ich fand seine Spur überall. Wer Theologen-Blut im Leibe hat, steht von vornherein zu allen Dingen schief und unehrlich.“ Das würde auch für N. selbst gelten; und seinen „Krieg“ gegen sich selbst auf den Rang „Todkrieg“ (wie im „Gesetz“) erheben. Krieg nach außen, gegen andere, die Theologenblut im Leibe haben und deshalb „von vornherein zu allen Dingen schief und unehrlich“ stehen, durch jemanden, der von den nämlichen Verhältnissen geprägt ist; *und* darum weiß? So gibt N. hier seinen AC-internen Kommentar wohl nicht nur zu AC.

– Schließlich: das *Gesetz wider das Christentum*. Liest man es im Blick auf N. selbst und seine priesterlichen Verwandten, so werden in mehrfacher Weise demonstrativ auch innerfamiliär ‚Tischtücher zerschnitten‘⁷.

3.2.2. *Ecce homo. Wie man wird, was man ist* – der bereits wievielte ‚Skandaltext‘ des späten N.? Selten lassen sich für diese Diagnose so viele Gründe auflisten. Die Titel- und Untertitelwahl? Die an Selbstüberhebung kaum mehr überbietbaren Kapitelüberschriften? Ein Autor, der in zunehmend engerem zeitlichen Abstand die weltbewegende Relevanz seiner Schriften jeweils abweichend akzentuiert? Weitere Maskenspiele und Rollenwechsel N.s bei kaum mehr identifizierbarem Arrangeur? Simulation einer dann doch wieder inkonsistenten *Autohagiographie*?

1. *Knappe EH-Übersicht*: „In der letzten überlieferten Fassung gliedert sich das Werk grob in drei Teile: Zunächst will N. darstellen, wer er sei (EH Vorwort [...]). Dieser textuellen Selbstkonstitution des sprechenden Ichs sind EH Warum ich so weise bin und EH Warum ich so klug bin gewidmet. Daran schließt sich mit EH Warum ich so kluge Bücher schreibe ein zweiter Teil zu den umwälzenden Erzeugnissen dieses exemplarischen Ichs an, nämlich zu seinen Schriften, die dann im Einzelnen behandelt werden. Es reicht nicht aus, eine genealogische und physiologisch-psychologische Analyse des sprechenden Ichs vorzulegen, so wie N. in AC Jesus analysiert hat, denn was N. von Jesus wesentlich unterscheidet, ist sein Werk, sprich: seine Bücher. Daher haben sie im Zentrum zu stehen. EH Warum ich ein Schicksal bin stellt schließlich in dieser Grobgliederung den dritten Teil von EH dar. In diesem Kapitel wird das Getrennte – die Person und das Werk – zusammgeführt unter der Droh- und Hoffnungskulisse des Schicksals: Das sprechende Ich ist nicht einfach nur (wie Jesus) als Person ein weltgeschichtliches Schicksal, sondern weil es ein Werk in

Szene setzt – und zwar ein Werk, das in Gestalt der ‚Umwerthung aller Werthe‘ Wirklichkeit werden wird und damit aufhört, bloß Literatur zu sein. EH als Werk soll die Verschleierung, Verdunkelung und Vernichtung dieses Schicksalswerkes gerade verhindern [...]. Mit dem dritten und letzten Kapitel von EH will sich N. der Welt als Schicksal aufzwingen.“ (342)

2. *EH-Relevanz für N.*: „Die Bedeutung von EH liegt [...] in der Neuartigkeit einer positiven Genealogie. Das umwertende Ich, das sich bislang an so vielen Dingen kritisch-genealogisch abgearbeitet hat, findet in EH den letztlich einzigen ihm würdigen Gegenstand, nämlich sich selbst. Das hat weniger mit Wahnsinn zu tun, als mit Methode [...]. Die Methode liegt darin, das eigene Denken nicht bloß in seiner destruktiven Kraft zu zeigen, sondern performativ in seiner Positivität vorzuführen. Das kann nur an einem Exempel gezeigt werden. Dieses Exempel ist das sprechende, sich selbst vergöttlichende Ich.

Das in EH praktizierte Verfahren soll, so N.s Intention, nicht verzweifelte und fruchtlose Selbstbespiegelung [...] und intellektuelle Erschöpfung [...], sondern den Aufbruch zu seiner positiven Philosophie anzeigen. [...] Die Autogenealogie zeigt ein Ich, das mit dem Ja-Sagen und dem Ja-Tun ernst macht und nicht im Gestus der Verneinung verharrt. Und dieses Ich zeigt sich trotz aller Bedrohung durch Leiden, *décadence* und christlich-nihilistische Werte fundamental welt- und daseinsfreudig, will also alle Verneinungsapostel und Jenseitsprediger Lügen strafen. EH soll mit anderen Worten die praktische, die lebenspraktische Leistungsfähigkeit von N.s Philosophie an einem Beispiel, nämlich an N.s eigenem Leben und Werk demonstrieren. [...] EH soll demonstrie-

ren, wie ein Leben mit N.s Denken sich konkret gestaltet und wie notwendig für jedes Individuum der Vollzug einer eigenen Umwertung aller Werte ist, um damit zu einem emphatischen positiven, einem „dionysischen“ Selbst- und Weltverhältnis zu gelangen. Ob N. diese Demonstration gelungen ist, steht dahin. N. publiziert sich selbst und will damit exemplarisch werden für die künftigen Umwertungen, welche die Leser an sich und an ihrer Welt vollziehen sollen.“ (345f). Auffällig an der m.E. treffsicher herausgearbeiteten Konzeption in ihren wesentlichen Zügen dürfte einerseits die hohe autotherapeutische Relevanz dieses – von hypertrophen Arabesken befreiten – Autonomieakkumulationskonzepts sein; andererseits eine bereits kompositorisch signalisierte Antipodik zur Jesusgestaltung in AC; zum Dritten freilich der überraschend hohe Grad an Selbstblindheit N.s, der zu verhindern schien, dass N. den Gesichtspunkt der Selbstdiskreditierung durch hypertrophe Selbstattributierungen sensibel erwog.

3. *Zum SK*. Die 288 Seiten bieten eine so immense Fülle an Informationen, dass das Herausgreifen welchen Stichworts auch immer an Willkür grenzen mag. So sei lediglich festgehalten, dass der SK einen breiten, differenzierten und keineswegs unkritischen Überblick über das (in des Vf.s Worten) im genetisch eher abstinenten Mainstream der N.-Interpretation zu *EH* Erarbeitete gibt. Erstaunlich, wieviele Autoren dabei genannt werden. An Sachinformationen wird geboten, was immer sich ein interessierter, nicht bereits hochgradig spezialisierter Leser wünschen dürfte. So erfährt er bspw., welche Rolle ein bestimmtes Bild, eine Metapher oder auch ein Begriff in Schriften von Autoren spielen – Spannweite von der Antike bis (mit

Schwerpunkt) in N.s Gegenwart –, die N. bspw. in den mittleren 1880er Jahren nachweislich zur Hand genommen hatte. Dabei wird immer wieder belegt, wie intensiv N. neueste Fachliteratur recherchiert, gelesen und von deren Thesen dann nahezu ‚freien‘ Gebrauch gemacht hat. Ob jedoch das betreffende Bild, die entsprechende Metapher oder auch der thematisierte Begriff bereits in älteren Texten N.s eine Rolle spielten und ggf. sogar von größerer Bedeutung waren, wird erfreulicherweise bis in N.s frühe Basler Niederschriften zurückverfolgt; nur in Ausnahmefällen jedoch bis in seine Studentenzeit oder gar in seine m.E. weichenstellenden Schülerjahre⁸. Letzteres ist dem Kommentator, der schließlich die Mainstream-Perspektive zu bieten hat, keineswegs vorzuwerfen. Eher ist anzuerkennen, dass er mit zahlreichen Informationen den tradierten Mainstream-Rahmen wenn nicht bereits sprengt, doch erweitert und durchaus strapaziert.

3.2.3. *Dionysos-Dithyramben*. Mit N.s *Dionysos-Dithyramben* und deren im „Grundbestand“ (640) von Jochen Schmidt geleisteter Kommentierung, S. 639-700, betreten wir eine scheinbar andere Welt: Doch N., der sich in *EH Also sprach Zarathustra* 7. eigentümlicherweise sogar als den „Erfinder des Dithyrambus“ (VI 3, 343 bzw. 6, 345) bezeichnet, hat die *DD* auf mehrfache Weise mit seinem restlichen Œvre, vor allem aber mit *Also sprach Zarathustra*, verknüpft. Die zuletzt 9 Gedichte der vielleicht erst am 3.1.1889 in der jetzt vorliegenden Form als Druckmanuskript abgeschlossenen Sammlung überbieten an Vielstimmigkeit und -schichtigkeit nochmals jede der übrigen Veröffentlichungen N.s und sind, je nach Ver-

ständnis des Interpreten, auch autobiographisch sowie -genetisch aufschlussreich. 1. *Dithyrambos*: Die Ausführungen zur „Tradition des Dithyrambos“ (ÜK 644-648) setzen mit dem „Zusammenhang von Dionysos-Kult und Dithyramben-Dichtung“ ein, den N. schon in der *GT* betonte, der „bereits in frühgriechischer Zeit bezeugt“ sei. Die seitherige Geschichte bei Griechen und Römern wird geschildert, Phasen und Formen neuzeitlicher Rezeption sowie Modifikation sind ebenso wie die Forschungssituation zu N.s Zeit samt der wichtigsten Stichwortgeber m.E. muster­gültig berücksichtigt. Dass dann vor allem Pindar „die dichterische Leitfigur für die neuzeitliche dithyrambische Dichtung“ mit dem Bindeglied Horaz war, wird ebenso wie die Rolle Hölderlins für den Schüler N. und die Tatsache erwähnt, dass N. in seiner Basler Lyrik-Vorlesung, SS 1869, ein ganzes Zeitalter als das Pindarische Zeitalter bezeichnet habe (645f).

Dass N. sich selbst als „Erfinder des Dithyrambus“ bezeichnet [...], kann“, wie der ÜK milde urteilt, „trotz obsessiver Originalitäts- und Singularitätsansprüche [...] natürlich nicht im historischen Sinn gemeint sein, sondern im Hinblick auf *seinen* Begriff des Dionysischen und *seinen* ‚Begriff‘ von Dionysos als dem Inspirator des Dithyrambus. Diesen erörtert er unmittelbar vorher, indem er Zarathustra als Manifestation des Dionysos und des Dionysischen [...] charakterisiert“ (647f).

2. *Hauptmotive und Stil*: „Einige auffallende Motive durchziehen die *Dionysos-Dithyramben* – Motive, die in N.s Schriften immer wiederkehren, andere, die er aus der zeitgenössischen *Décadence*-Literatur übernahm, schließlich Motive, die sonst zwar latent gegenwärtig sind, aber nun in der lyrischen Selbstaussprache unverhüllt

hervortreten. Drei Motive sind dabei besonders dominant, nämlich Tod (1), Wahrheit (2) und Einsamkeit (3).

(1) Das Todesmotiv bildet mit dem schon früh akzentuierten ‚Tragischen‘, mit der Figur des Zerstörens und Vernichtens und dem aus der Ahnung eigener Gefahren beschworenen ‚Untergang‘ ein dichtes motivisches und gedankliches Gewebe.“ (648). Das wird nun im einzelnen überzeugend gezeigt. Dabei verbinde sich „N.s eigene Todesahnung [...] mit einem typischen *Décadence*-Motiv: dem Untergang der Sonne, den beispielsweise Baudelaire [...] mit einem Grabeshauch assoziierte.“ (649). Ja; doch ist nicht die Vorderseite der Medaille die Sonnenverehrung schon des Kindes und Jugendlichen N., für die es viele Belegstellen gibt? Die sinkende „Sonne“ ist eine von N.s Leitmetaphern usf. seit seiner Kindheit; auch seine schon frühe Sonnenverehrung ist ebenso belegt wie ein weiteres Ensemble an Kontinuitäten – die Motive (2) & (3) sind dabei zentral – über alle textlich ausgewiesenen Phasen hinweg. Die Art, wie N. mit seinem vertrauten Material jedoch jeweils ‚arbeitet‘, sie ist von aktuellen Lektüren usf. angeregt. Beides ist m.E. ebenso zu berücksichtigen wie möglichst auch zu unterscheiden.

„(2) Ein anderes Motiv, das der *Wahrheit*, dominiert den ersten *Dionysos-Dithyrambus* *Nur Narr! Nur Dichter!* und dann, mit ringkompositorischer Absicht, den letzten: *Von der Armuth des Reichsten*. Obwohl N. vor allem in den späten Schriften vehement gegen den Platonismus zu Felde zieht [...], nimmt er [...] die Dichterkritik, die Platon am schärfsten in der *Politeia* formuliert hat, substantiell und bis in einzelne Vorstellungen hinein auf.“ (S. 650)

„(3) Ein drittes Leitmotiv, das in drei aufeinanderfolgenden *Dionysos-Dithyramben* aufklingt, ist die *Einsamkeit*. N. thematisiert sie auch in anderen Werken, besonders intensiv im *Zarathustra*“ (im Kapitel *Die Heimkehr*). „In vielen Briefen [...] beklagte er die Einsamkeit als sein menschliches und geistiges Schicksal.“ Das lässt sich seit N.s Kindheit belegen. Der Stil der *DD* „verrät N.s Vorliebe für eine scharf pointierte Schreibart, die auch seine sonstigen Schriften seit der *Zarathustra*-Zeit kennzeichnet, nun aber extrem gesteigert wird.“ (654). Das wird dann bis S. 657 an zahlreichen Beispielen überzeugend belegt: einschließlich des Aufweises von „offenkundigen Entgleisungen, um sich schließlich zu Katachresen, in ausufernden Assoziationen, Assonanzen und Alliterationen zu verlieren“ (655).

3.2.4. *Nietzsche contra Wagner*. Der Eindruck einer für das Jahr 1888 konzipierten Ringkomposition N.s könnte entstehen, da er seine Schriften mit *WA*, einem Pamphlet gegen Richard Wagner, eröffnet und sie mit *NW*, einem weiteren Pamphlet gegen Richard Wagner, beschließt, das nun die vielleicht ‚schärfsten‘ älteren gegen Wagner gerichteten Passagen aus diversen Werken in einer weiteren Schrift gegen Wagner, nochmals verstärkt, versammelt sowie als Beleg schon seit langem bestehender Gegnerschaft vorlegt. Nimmt man noch hinzu, dass die Präsentation von *WA* in *EH* (VI 3, 355-362 bzw. 6, 357-354) lediglich durch diejenige von *Zarathustra* umfangsmäßig übertroffen wird, so ist zumindest zu erkennen, dass und wie sehr N. noch immer sein Richard-Wagner-Problem wohl nicht nur ‚auf den Nägeln brannte‘.

1. *Perspektiven einer Kommentierung von NW*: für einen differenzierten NK (6/2, 701-790) bietet *NW* eine fast schon ideale Vorlage: So ließ sich die Genese des Textes über mehrere unterschiedliche Auflistungen der aufzunehmenden Textstücke (705) so verfolgen, dass diejenigen Textstücke, die in jedem Plan und in der Druckfassung wiederkehren, als die Schwerpunkte von *NW* gelten dürften, während diejenigen, die dann doch nicht aufgenommen wurden – VM 116, 144, WS 165, M 255, WA 99, 279, 370, JGB 221, GM III 2-3 – eine Art Reservearmee bildeten; es ließen sich Veränderungen gegenüber den ursprünglichen Textvorlagen aufweisen und ggf. Vor- und Zwischenstufen dokumentierten (sowie wiederum in ihren Details diskutieren); es ließen sich Quellen aufspüren, die N. als Anregung seiner eigenen Ausführungen nutzte, oder gegen die er polemisierte; schließlich ließ sich im einzelnen belegen, inwiefern N. mit seiner eigenen Kritik und Polemik in eine wagnerkritische Tradition einzuordnen, wie die Art seines Umgangs mit dieser Tradition zu beurteilen und seine Originalität einzuschätzen ist. Da sich N. vielfach „selbst zur Quelle“ wird, „mit der er allerdings beinahe ebenso freihändig umgeht, wie er es sonst mit Quellen zu tun pflegt“ (708), ließen sich in der Analyse Inkonsistenzen, Ambivalenzen usf. nicht geringen Umfangs aufspüren und zumal im SK in vielen Details rekonstruieren sowie skizzieren.

2. *Exemplarische Einsichten*: Wie kaum anders zu erwarten, ist auch die *NW*-Analyse wiederum gespickt mit konsequenzenreichen Einsichten.

Um nur zwei Beispiele zu wählen: „Tatsächlich ließe sich fragen, ob die in MA VM 171 und *NW* Eine Musik ohne Zukunft hervorgehobene, kulturelle Epigonalität

der Musik nicht in offenem Widerspruch zu einer Grundannahme von GT steht und damit die Ablösung eines in N.s Frühwerk vorherrschenden Gedankens markiert: Kommt die Musik tatsächlich immer erst im Nachhinein, handelt es sich bei der ‚Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik‘ (so der Titel von GT 1872) um eine kontrafaktische Behauptung.“ (742) N. hätte damit ein ‚essential‘ seiner bis in die Kindheit zurückzuverfolgenden und in *GT* sogar noch gegen Wagner abgehobenen Musikauffassung suspendiert.

Oder: Wenn N. formuliert: „Richard Wagner, scheinbar der Siegreichste, in Wahrheit ein morsch gewordener, verzweifelter *décadent*, sank plötzlich, hilflos und zerbrochen, vor dem christlichen Kreuze nieder ...“ (VI 3, 429 bzw. 6, 431, Zeile 29ff), so merkt der SK an: „Was N. hier als eine ‚plötzliche‘ Wendung Wagners darstellt, die seine eigene Distanzierung von ihm eingeleitet habe, war ursprünglich gerade das, was N. an Wagner fasziniert hat. In seinem Brief an Erwin Rohde vom 8.10.1868“ – N. ahnte damals noch nichts von einer Berufung nach Basel und potentieller Nähe zu Tribschen – „heißt es: ‚Mir behagt an Wagner, was mir an Schopenhauer behagt, die ethische Luft, der faustische Duft, Kreuz, Tod und Gruft etc.‘ [...] In einem Gedicht An Richard Wagner schrieb N. NL 1884 [...] ‚Weh! Dass auch du am Kreuze niedersankst. / Auch du! Auch du – ein Überwundener! / / Vor diesem Schauspiel steh’ ich lang / Gefängniß athmend, Gram und Groll und Gruft, / Dazwischen Weihrauch-Wolken, Kirchen-Huren-Duft.‘“ (774)

Wahrscheinlich atmet hier mancher Leser erst einmal tief durch. Redlichkeit bei N.!? Hängt auch *er* seine Fahne nach *jedem*

Wind? Hauptsache, die Brise ist steif, die Fahne flattert, knattert, und deren Besitzer erfährt die dringlichst erwünschte Beachtung (gegen die er sich dann despektierlichst äußert)? Hier muss nun nicht mehr der Kommentator, der freundlich brisante Belege offeriert, gewichten, sondern der Leser und mancher Interpret. Wieder und immer wieder kommen die vielfachen Motivationen ins Spiel, die für N. galten; und aus seinen Texten noch rekonstruierbar sind. Dieser NK 6 liefert auch dazu wichtige Informationen.

4. Nietzsches Konsenssprengung

1. Schon im ersten Satz seines Vorworts hatte Andreas Urs Sommer eine voraussetzungsreiche sowie konsequenzträchtige These zum Status der Spätschriften N.s formuliert:

„Die Schriften aus Nietzsches letzter Schaffensphase [...] lassen weit hinter sich, was man als moralisch-weltanschaulichen Konsens des christlichen Abendlandes bezeichnen könnte. Der denkerische Extremismus in diesen Schriften fasziniert und schockiert noch heute die Leser gleichermaßen. Nietzsches anhaltende Popularität [...] resultiert daraus, dass er aussprach, was niemand sonst zu sagen oder zu schreiben sich traute – z.B. über die Moral, über die Notwendigkeit von sozialer Selektion und von starken, sich anderer nur als Mittel bedienender Individuen, über die Verderblichkeit von Christentum und Demokratie.“ (VII)

Setzen wir die Stichhaltigkeit der Diagnose zuerst einmal voraus, dass „Schriften aus Nietzsches letzter Schaffensphase [...] weit hinter sich“ gelassen hätten, „was man als moralisch-weltanschaulichen Konsens des christlichen Abendlandes bezeichnen könnte“. Was wäre damit behauptet? Dass N. je nach den Kriterien, mit Hilfe derer ein Leser diesen Konsens bestimmt so-

wie bewertet, eingeschätzt ist? Sicherlich. Dass N. kein christlicher Abendländer, sondern ein wenigstens *diesen* Ansatz „weit hinter sich“ gelassen habender Philosoph gewesen sei? Sicherlich auch das. Doch spräche bereits *das* gegen ihn? Wohl kaum. Und zwar aus unterschiedlichsten Gründen. Selbst wenn lediglich eine Banalität wie konsequente Prämissenorientiertheit zur Definition eines Philosophen gehörte: Würde ein Philosoph sich *als* Philosoph nicht eher disqualifizieren, wenn er den „moralisch-weltanschaulichen Konsens des christlichen Abendlandes“ nicht weit hinter sich ließe? Wenigstens als Denker? Außerdem und vielleicht vorrangig: Solange ein moralisch-weltanschaulicher Konsens nicht derjenige eines jeweils zeitgeistkonformen ‚Westens‘ mit christlicher Lackierung, sondern eines nicht bereits verblasen-vagen, sondern noch spezifischen „christlichen Abendlandes“⁴⁹ – Betonung auf „christlich“ – ist, widerspricht dieser Konsens wenn nicht fast allem, so doch Wesentlichstem, was einerseits in der Antike v.u.Z. entwickelt wurde, und andererseits in dem nach dem Dreißigjährigen Religionskrieg usf. landstrichweise ausgemordeten Europa gegen den erbitterten Widerstand feudaler und zumal kirchlicher Mächte an Geistesfreiheit, Menschenrechten und – trotz aller Ungleichgewichte dennoch – an wirtschaftlicher Egalisierung und Lebenserleichterung für breiteste Bevölkerungsgruppen durchgesetzt werden konnte. Ist damit Sommers ‚Katze fast schon aus dem Sack‘? Testet er seine Leser, indem er den späten N. *in einem ersten Schritt* verschmitzt umwegig aufwertet, da der Anspruch, „Philosoph“ zu sein, bereits impliziert, den „moralisch-weltanschaulichen Konsens jedwedes christlichen Abendlandes“ weit hinter sich zu lassen? Da jedoch

allzuviele und höchst inkompatible Arten dieses Hintersichlassens möglich sind, müsste *in einem zweiten Schritt* geklärt werden, *inwiefern* N. diesen Konsens weit hinter sich gelassen hat. Dann erst würde deutlich, ob er nicht lediglich einen eng gefassten „Konsens des christlichen Abendlandes“, sondern auch weit darüber hinausgehend eine Fülle gegenwärtig weitgehend akzeptierter moralisch-weltanschaulicher Auffassungen und Standards zugunsten anderer Auffassungen ebenfalls „weit hinter sich“ gelassen hat. Erst Letzteres wäre der entscheidende Punkt, da die argumentativ inkonsistenten Schriften aus N.s spätester Schaffensphase wenigstens stellenweise auch moralisch-weltanschauliche Auffassungen „weit“ hinter sich gelassen zu haben scheinen, die von den meisten derer, die moralisch-weltanschauliche Vorstellungen „des [noch] christlichen Abendlandes“ schon aus ethischen Gründen mit Nachdruck ablehnen, ausdrücklich geteilt werden.

2. Deshalb noch einige Bemerkungen und Überlegungen zu dieser Konstellation, zum „Konsens“ usw.

2.1. Einen moralisch-weltanschaulichen Konsens des christlichen Abendlandes in nahezu allem für den Vf. und wohl auch für Sommer Relevanten gab es *niemals* vor einer inzwischen *so* substantiellen Veränderung zumal mitteleuropäischen Christentums, dass innerhalb der beiden christlichen Großkirchen Deutschlands mittlerweile diejenigen, die an keinen Gott mehr glauben, dennoch aber wenigstens nominelle Mitglieder ihrer Kirche bleiben, die Atheisten selbst unter den Konfessionsfreien zahlenmäßig bereits übertroffen haben: „Nur noch rund 20 Prozent der Bevölkerung bezeichnen sich selbst als gläubige Christen“¹⁰. Vor allem freilich sind

inzwischen etwa 80% deutscher Großkirchenchristen mehr oder weniger erklärte Humanisten. Das hat sich noch kaum herangesprochen.

2.2. Doch in denjenigen Jahrzehnten, in denen N. seine Überlegungen zu Papier brachte, sah es sogar in den kultiviertesten Teilen Europas völlig anders aus. Wie ist deshalb F.N. und zumal der N. des Jahres 1888 vor zeitgenössischem Hintergrund zu verorten? Vermutlich so, wie man ihn und zumal seine Schriften sowie deren Inhalte sieht und gewichtet; genauer: je nachdem, welche Gesichtspunkte aus N.s späten Schriften in den Vordergrund gerückt und welche eher marginalisiert werden. Die vom Kommentator als konsenssprengend angeführten Beispiele sind zutreffend, denn manches vom spätesten N. Gebotene verlässt z.T. noch konsequenter als 1888 den gegenwärtigen, durch Erfahrungen zweier ‚Weltkriege‘ und diverser Totalitarismen gestärkten humanistischen, bei weitem weniger jedoch einen betont „christlich-abendländischen“ Konsens, da letzterer lange mit Sklaverei und noch ein halbes Jahrhundert nach N.s Zusammenbruch u.a. mit Unterstützung wohl sämtlicher europäischer Faschismen, Antidemokratismus, Kampf gegen Anerkennung der Menschenrechte incl. Religionsfreiheit usw. usw. verbunden¹¹ war.

Deshalb gilt es zu differenzieren. Um nur einzelne Punkte zu berücksichtigen: Sowohl Christentum als auch Demokratie sind weder invariante noch unproblematische Größen. „Verderblichkeit“ ist ein Urteil über bestimmte Formen, das sich an spezifischen Aussagen, Wertungen usf. ‚fest‘-macht. Noch stärker als zur Zeit N.s ist heute einsichtig, dass Demokratie ebenso wie Christentum trotz aller römisch-katholischen oder sonstigen Petrifizie-

rungsbemühungen ‚ständig im Fluss‘ sind, unabdingbar auf Selbstmodifikation angewiesen bleiben, deshalb u.a. auch von Selbstmodifikation stimulierender, ggf. prinzipieller Kritik abhängig sind. Primär in *diesem* Sinne dürfte der späte N. – wengleich kaum in seinem Sinne – ‚erfolgreich‘ gewirkt haben. Zum Teil bestand der massivste Konsensusverstoß in der schamlosen Offenheit des späten N., u.a. auch ‚Dinge‘ zu protegieren, die in der Regel verschwiegene alltägliche Realität waren; und blieben.

So begegnen wir selbst beim späten N. in stark vergrößerndem rhetorischem Aufputz und selbst noch in den für Humanisten problematischsten Partien in der Regel demjenigen, was in der Tendenz ohnedies geschieht, jedoch im Tabubereich eines vermeintlich christlich-abendländischen politisch korrekten Konsensus anzusetzen ist? Vorausgesetzt, es betrifft uns nicht direkt selbst. Zum Teil gewiss; zu einem anderen Teil nicht, denn N.s Kritik bspw. an Christentum ist so prinzipiell, dass keine Form von Christentum denkbar erscheint, die nicht unter N.s Ablehnung fiele. Das gilt vielleicht auch noch für ‚die Moral‘, nicht mehr jedoch für jederlei Ethik.

2.3. Mit dieser Unterscheidung und einer weiteren Distinktion des Vf.s scheiden sich dann auch mancherlei Interpreten. Dennoch sei als These formuliert: Wenn N. die Worte ‚Moral‘ oder ‚Wahrheit‘ benutzt, meint er selbst 1888 keineswegs, wie wohl die meisten Leser und auch viele Interpreten ‚lasen‘, *jedwede* Moral oder *jedwede* Wahrheit, sondern in der Regel – leider ohne direkten Hinweis – jeweils eine bestimmte wie bspw. eine ‚christliche Moral‘ oder eine bestimmte wie etwa ‚christliche Wahrheit‘ – auch dann, wenn

vollmundig von ‚der Moral‘ oder ‚der Wahrheit‘ deklamiert wird. Bedenkenlose Verwendung von All-Aussagen war nicht nur in N.s Herkunftsfamilie Alltagspraxis, sondern auch weitestverbreitete ‚Philosophenseuche‘: und zumal beim spätesten N. ‚bricht sie‘ nahezu unkorrigiert ‚durch‘. Vor allem freilich: N. suspendiert oft schon wenige Zeilen später das zuvor so lautstark Deklamierte. *Beides* und noch sehr viel mehr ‚ist‘ N., der noch 1888 auf die Vielfältigkeit seiner inneren Zustände sogar in einer Veröffentlichung verweist. Und zuweilen will er mit der Exposition seiner Vielstimmigkeit etwas bezwecken: Leser zu emanzipieren bspw.

2.4. Lediglich ein weiteres kleines Fragezeichen: Wenn lt. Vorwort N.s ‚anhaltende Popularität [...] daraus“ „resultiert“, „dass er aussprach, was niemand sonst zu sagen oder zu schreiben sich traute“, kann der zitierte ‚Konsens‘ allenfalls ein deklamierter, jedoch kein real-existierender Konsens gewesen sein. Wäre Letzteres der Fall gewesen, hätte ein prinzipieller Kritiker es kaum zu sogar anhaltender Popularität gebracht: Er wäre erfolgreich verfemt worden. ‚anhaltende Popularität‘ gewinnt ein Autor in der Regel erst dann, wenn er ‚etwas zu sagen‘ hatte, das auf weitestgehende Akzeptanz stößt.

Also doch eher mit Platzpatronen geschossen und statt dessen Denkipulse spendiert? *Beides* ist u.a. auch deshalb noch offen, weil es auf den jeweiligen Leser ankommt. Nicht jeder ‚verträgt‘ ‚jeden‘ Nietzsche; doch auch das gilt für fast jeden anderen denkstimulierenden Autor. 3. Deshalb wieder zurück zur Ausgangsfrage: Inwiefern hat N. ‚weit hinter sich‘ gelassen, ‚was man als moralisch-weltanschaulichen Konsens des christlichen Abendlandes bezeichnen könnte‘. Ange-

sichts der Ungeklärtheit dessen, inwiefern/ inwieweit von einem derartigen „Konsens“ überhaupt ausgegangen werden kann oder 1888 ausgegangen werden konnte, weil sowohl der Konsensinhalt als auch der Konsensgrad geklärt oder bestimmt sein müssten, bevor wir N.s vielschichtiges Werk von 1888 mit diesem Konsensus in Bezug setzen können, bleibt diese Frage aus vielen Gründen wohl auch dann weitgehend offen, wenn wir davon absehen, dass N. schon mit seiner konsequenten Christentumsgegnerschaft, seiner ‚Griechen‘-Präferenz und der Art seiner Selbst-in-Szene-Setzung wenigstens den Konsens eines auf Demut programmierten „christlichen Abendlandes“ „weit hinter sich“ ließ.

Offen bleibt wohl auch eine abschließende Beurteilung der Frage nach dem ‚denkerischen Extremismus‘ des spätesten N.: handelt es sich bei den Prosaschriften von 1888 m.E. doch primär um strategisch intendierte Polemiken, die z.T. zwar extrem formulieren, doch kaum mehr prononciert ‚denkerisch‘ sind. Argumentationstechnisch jedenfalls fallen die Texte von 1888 gegenüber früheren Schriften N.s deutlich ab.

Auch ob „Nietzsches anhaltende Popularität“ daraus resultierte, „dass er aussprach, was niemand sonst zu sagen oder zu schreiben sich traute“, vermag Vf. nicht abschließend zu beurteilen: Der Kommentator selbst belegt oft und stichhaltig genug, dass N. häufig paraphrasierte, was andere längst formuliert hatten, dass er es zuweilen verschärfte oder auch ins Gegenteil verkehrte. Intentionsgemäß; und genau *darauf* kommt es an.

Doch etwas fest steht, dass N. „sich traute“. Angesichts weitestverbreiteter Feigheit und geistiger Bequemlichkeit hat er

schon deshalb, dass und wie er „sich traute“, zumindest manchen Verhaltenskonsens zumal des christlichen Abendlandes „weit hinter sich“ gelassen.

Schließlich: Der Kommentator bringt oft N.s strategisches Kalkül ins Spiel, wenn eine bestimmte Formulierung stützen macht. Die Provokationskraft von N.s Schriften war vermutlich sowohl Ergebnis klaren Kalküls als auch seines Versuchs, in unmissverständlicher Klarheit seine Sichtweise möglichst pointiert, prägnant und unverwechselbar provokativ zu fixieren: nach zweieinhalb Jahrzehnten anfangs erzwungener Zurückhaltung als Kind, Schüler und noch als Student, nach einem weiteren Jahrzehnt positionsbedingter Rücksichtnahme als Basler Professor sowie einem restlichen Jahrzehnt pensionsbedingter Vorsichtsmaßnahmen.

Erst in den letzten Monaten des Jahres 1888, so scheint es, setzte N.s alles auf eine einzige Karte, auf diejenige maximaler Provokation primär unter dem Vorzeichen weitestgespannter Kritik: gegen tradierte, zumal religionsaffine Philosophie, gegen das Deutsche Reich, gegen ‚die Moderne‘, die *décadence* ohnedies, gegen Antisemitismus und gegen Richard Wagner, gegen ‚die Demokratie‘ als Vorstellung, insbesondere aber gegen Christentum und christlich infizierte Moral. Wäre N., wie es seinem Alter von erst 44 Jahren entsprach, noch wenigstens über zwei weitere Jahrzehnte Hochschullehrer geblieben, hätte er sich niemals in vergleichbarer Weise exponieren können. Erst seine bescheidene ‚Freiherrenexistenz‘ bereits seit 1879 ohne familiäre Verpflichtungen und sein Umherziehen ohne festen Wohnsitz ermöglichten N. einen ungewöhnlichen Freiheitsgrad auch als Autor, den er zu nutzen suchte und wusste.

Somit bleibt es dabei: N. war Radikal-aufklärer mit Predigerattitüden und ließ nicht nur sein Sprachrohr Zarathustra im Prophetengestus auftreten, prophezeite hereinbrechende Katastrophen und die Heraufkunft des Nihilismus; und hatte so Unrecht nicht. In vielem bleibt N. dennoch rätselhaft, provoziert zum Nachdenken, verlockt zu Interpretationen. Lassen wir es doch dabei.

5. Fazit:

Streng genommen erübrigt sich sowohl ein allgemeines als auch ein konkretes sowie spezifiziertes, lediglich NK.-bezogenes Fazit, denn die Zitate, die jeweiligen Orts ‚gefällten‘ Urteile des Vf.s und schließlich auch der Umfang des Rezensionssays belegen: *Dieser an Präzision, Sorgfalt, Differenziertheit, Informationsfülle ebenso wie an Problemoffenheit, Denkimpulsen und Courage kaum mehr überbietbare NK 6 ist ein Glücksfall für jeden an Nietzsches spätesten Schriften ernsthaft interessierten Leser; und für die Nietzscheinterpretation ohnedies.*

Letztere steht dank auch dieses NK.s vor einer noch anspruchsvolleren und diffizileren Aufgabe: in Berücksichtigung des Vorgelegten sowie unter Einbringung weiterer analytischer und zumal genetischer Perspektiven sowie Kompetenzen u.a. zu klären, *warum N. noch immer fasziniert*, und vor allem: *worin seine spezifische Lebensleistung besteht*. Schließlich kann dem spezifischen, charakteristischen Ansatz und Leistungsvermögen, geschweige denn der Lebensleistung eines ‚Denkers‘ kein Historischer und kritischer Kommentar per se gerecht werden, er kann jedoch zu unverzichtbaren Voraussetzungen qualifizierter Interpretation einen wesentlichen Beitrag leisten. Außerdem kann er das

Prestige allzu dilettantischer Interpretationen mindern, denen es nicht nur – wie auch gegenwärtig nicht selten – an gediegener N.-text-, sondern auch an breiterer textexterner Kontextkenntnis fehlt.

So verbleibt Lesern und zumal Interpreten als Aufgabe, zwischen sorgsamer Erkenntnis der Aussagen, Intentionen usf. N.s, ‚N.-Instrumentalisierung und eigener Sichtweise möglichst trennscharf zu unterscheiden. Nur solange dies durchgängig erfolgt, sind N.-Interpretationen und ‚N.-Projektionen, um ‚N.-Missbrauch nicht zu thematisieren, nicht zu verwechseln.

Speziell aus genetischer Perspektive bleibt nachzutragen, dass sowohl der erste, N.s *GT* gewidmete Teilband NK 1/1, als auch die beiden den Schriften von 1888 geltenden Teilbände NK 6/1 und 6/2, die N.s Publikationen nun bereits zeitlich einrahmen, bei aller Reichhaltigkeit an Information sowie vielfältig angesetzter Kritik an spezifischen Strategemen N.s usf. die Einsicht gefördert haben dürften, dass bei Berücksichtigung der älteren und ältesten Texte N.s von diesem thematisierte Probleme noch schärfer erfassbar sind; und dass sich dadurch mancher überinterpretative Irrweg erkennen sowie vermeiden ließe, der aus dem Missbehagen problem-sensibler Autoren meist dann resultiert, wenn diese aus zeitlich eher knapp dimensionierter Kontextperspektive N.s spezifischen Denk- und Präsentationsstil zu erkennen und ihm gerecht zu werden suchen.

Anmerkungen:

¹ Andreas Urs Sommer: *Kommentar zu Nietzsches Der Fall Wagner Götzen-Dämmerung. / Kommentar zu Nietzsches Der Antichrist Ecce homo Dionysos-Dithyramben Nietzsche contra Wagner*. Historischer und kritischer Kommentar zu Friedrich Nietzsches Werken. Herausgegeben von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften.

Band 6/1 und 6/2. Berlin/Boston: de Gruyter, 2012, XXI und 698 S., und 2013, XXI und 921 S.

Der vorliegende Text stellt eine auf ein knappes 1/5 heruntergekürzte Fassung dar von: *Hat Nietzsche den „moralisch-weltanschaulichen Konsens des christlichen Abendlandes“ spätestens 1888 „weit hinter sich“ gelassen? Wiederum ein provokantes, wohlbelegtes Wagnis: Historischer und kritischer Kommentar zu Friedrich Nietzsches Werken des Jahres 1888, von Andreas Urs Sommer, vorgestellt, diskutiert und zuweilen aus genetischer Perspektive ergänzt* (http://www.f-nietzsche.de/hjs_start.htm). Dort alle weiteren Belege. Ein nur knapper Hinweis könnte kurz nach Erscheinen von A&K 1/2014 auch in: humanistischer pressedienst – hpd erfolgen.

² Friedrich Nietzsche: *Nietzsche Werke. Kritische Gesamtausgabe*, 1967ff. (Abk.: KGW); und *Nietzsche Briefwechsel. Kritische Gesamtausgabe*, 1975ff. (Abk.: KGB). Abkürzungen: um den Umfang zu beschränken, werden zunehmend übliche Abkürzungen benutzt. NK bedeutet Nietzschekommentar, ÜK Überblicks- und SK Stellenkommentar. Eckige Klammern in Zitaten markieren teils Kürzungen teils Hinzufügungen des Vf.s. *Zitierung*: Der NK basiert auf dem Text der *Kritische[n] Studienausgabe in 15 Einzelbänden*, 1980, ²1988 (Abk.: KSA). Da die in der KSA zugänglichen N.texte in zwar band- und seitenzahl-divergierender ansonsten identischer Anordnung usf. auch in der umfangreicheren KGW greifbar sind, folgt der Beleg direkt hinter dem betreffenden N.-Zitat in der Reihenfolge KGW und KSA (bspw. III 1, 31 bzw. 1, 35). Bei Fragmenten genügt die gemeinsame Fragmentnummer; bei Briefen das Datum. Wird auch nach der *Historisch-kritische[n] Gesamtausgabe. Werke I-V, 1933-1940*, zitiert (Abk.: HKGW; umfasst nur Texte von ca. 1853-1869; Nachdruck: *Frühe Schriften*, 1994), belege ich zuerst die Fundstelle in der HKGW, anschließend in der jüngeren KGW.

³ Der NK-Eröffnungsband 1/1 (s. Anm. 6) wurde in Ausklammerung basaler genetischer Informationen in A&K 3/2013, S. 242-253, bei weitem ausführlicher jedoch auf der Webs. d. Vf.s (s. Anm. 1) vorgestellt; für Ausführungen zum Gesamtprojekt usf. sei deshalb eigens verwiesen auf *Nietzsche-Historisierung als Depotenzierung? Ein wohlbelegtes, überfälliges, Diskussionen stimulierendes Wagnis: Historischer und kritischer Kommen-*

tar zu Friedrich Nietzsches Werken, Eröffnungsband 1/1: Nietzsche, Die Geburt der Tragödie, von Jochen Schmidt, vorgestellt, diskutiert und aus genetischer Perspektive ergänzt.

⁴ Faksimiles bietet dankenswerterweise KGW VI 3, 164 und 162.

⁵ Erich F. Podach: *Friedrich Nietzsches Werke des Zusammenbruchs*. Heidelberg, 1961, S. 157f; Faksimile VIII

⁶ Jochen Schmidt: *Kommentar zu Nietzsches Die Geburt der Tragödie*, 2012, p. VII-X.

⁷ Vgl. Vf.: *Nietzsches Testament oder: Das „Gesetz wider das Christenthum“ in genetischer Perspektive*. In: Eric Hilgendorf (Hg.): *Wissenschaft, Religion und Recht. Hans Albert zum 85. Geburtstag am 8. Februar 2006*. Berlin, 2006, S. 201-222; nun auch in Vf.: *„dem gilt es den Tod, der das gethan“ oder Zu Nietzsches Entwicklung und ihren Folgen*, Aschaffenburg, 2014.

⁸ Vgl. Vf.: *Nietzsche absconditus oder Spurenlesen bei Nietzsche. [I.] Kindheit; II. Jugend. 1. Teilband 1848-1861; 2. Teilband 1862-1864*. Berlin/Aschaffenburg, 1991 und 1993f.

⁹ Wie problematisch der Begriff eines „christlichen Abendlandes“ ist, belegt Rolf Bergmeier: *Christlich-abendländische Kultur. Eine Legende. Über die antiken Wurzeln, den verkannten arabischen Beitrag und die Verklärung der Klosterkultur*. Aschaffenburg, 2014; zum Hintergrund ders., *Schatten über Europa. Der Untergang der antiken Kultur*. Aschaffenburg, 2011.

¹⁰ Carsten Frerk: *Kirche und Staat getrennt – auch beim Geld?* In: *Frankfurter Rundschau* 69, 27.11.2013, Nr. 276, S. 10. Zum größeren Zusammenhang vgl. ders., *Empirie der Weltanschauungen*. In: Umworbene „dritte Konfession“. Befunde über die Konfessionsfreien in Deutschland. *humanismus aktuell* 18. Berlin, 2006, S. 34-50. Jeweils aktuelle Zahlen bei *Forschungsgruppe Weltanschauungen in Deutschland* (www.fowid.de), weitere Informationen bei *humanistischer pressedienst – hpd* (www.hpd.de).

¹¹ Belege bei Karlheinz Deschner: *Die Politik der Päpste. Vom Niedergang kurialer Macht im 19. Jahrhundert bis zu ihrem Wiedererstarken im Zeitalter der Weltkriege*. Mit einem Nachwort von Michael Schmidt-Salomon. Aschaffenburg, 2013.